Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 222 (1943)

Artikel: Viola di Gamba : Erzählung

Autor: Lendi, Fritz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-375176

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Frühlingslüfte wehen durch das Tal des jungen Aheins. Verschwunden ist Maienfeld, die kleine, hochgetürmte Vündnerstadt, im weißen Blütenmeer. Wie der Mastbaum eines versinkenden Schiffes ragt der Kirchturm aus der duftenden Flut. Um die Wetter, fahne des alten Brandisschlosses treisen die Schwalben, unzählige weiße Spitchen grüßen ins Tal und die höchste all dieser glänzenden Schneespitzen dürfte jene bes Falknis fein, beffen verschneites Haupt seine Brüder weit in der Runde boch überragt.

Gewaltige Schneestürme zogen durchs Land, als die Glocken den Einzug des Jahres 1640 verkündeten, und die weit in den Hornung hinein rang hinter gestrorenen Fensterscheiben der sieche Stadtwogt Hans Enderlin mit bem Sensenmann, mährend oft braußen in girrenden Schlitten mit flingenden Schellen die Jugend durch die Straßen tollte. Eines Tages aber hörte man die Lawinen donnern, johlend brauste der Föhn daher und

es begann Frühling zu werden.

Heute, am Tage vor Christi Himmelfahrt, sitt Hans Enderlin mit seiner Tochter Hortensia am offenen Fenster und der Maienwind weht Blütenschnee durch die engen Gassen der rätischen Stadt. Das Spinnrad furrt, der gaden gleitet durch des Mädchens Sande, und der Stadtvogt schaut lächelnd hinaus ins Freie. Er ist noch vor wenigen Jahren ein stattlicher Mann gewesen. Fetzt sind seine Bangen eingefallen und die einst so dunklen Haare grau geworden.

"Bater," sagt Hortensia, "Euch geht es von Tag zu Tag besser und bald werdet Ihr wieder ganz genesen. Es ift schön hier im Erter. Wie fein, daß unser haus die Mauer der Stadt überragt und wir hinaus schauen tönnen auf die grünen Wiesen, auf die blühenden

Bäume und hinüber zu den blauen Bergen."

Enderlin erwidert fein Bort. Er muftert feine Tochter,

und trübe Gedanken werden in ihm wach. "Der Abschied von ihr," denkt er, "von Hortensia, meinem Stolz und meiner Freude, fällt mir nicht leicht. Wie schön sie geworden ist, wie aut ihr die Bürgertracht steht mit dem voten Schultertuch, dem blauen Mieder, den blendendweißen Puffärmeln, dem güldenen Kettschen am Hals und dem silbernen Pfeil im dunklen Zopf. Wenn nur noch ihre Mutter leben würde. Ihre Mutter, die Elsbeth, ja, der hab' ich auch mehr als einen Nagel in den Sarg gehämmert mit meinem wilden, leidenschaftlichen Tun. Zest ist das Mädchen 19 Jahre alt, und ich soll es allein zurücklassen in einer Welt, die ich betrogen und die mich belog.

"Vater," sagt Hortensia, "weshalb sist Ihr da in trübem Sinnen, derweilen draußen Grillen zirpen, die Bienen summen und die Sonne ihr Licht in unsere Stube fluten läßt, als würde sie ausgerechnet uns allein bescheinen? Warum auf einmal traurig, habt Ihr doch soeben noch gelächelt. als freuet Ihr Euch über den

wundersamen Maientag."
"Kind ich habe gelächelt wie einer, der das Leben fennt und der das Schwärmen im Mai nicht ernst zu nehmen braucht, der weiß, daß das Blüben nicht lange währen wird, daß die Schwalben uns wieder verlaffen werden, des Commers lette Rojen fterben muffen und daß alles vorübergeht gleich einem schönen Traum. Berden, Sein, Vergehen – das ist das Leben." Hortensia erhebt sich von ihrer Stabelle und legt dem

Bater die Hand auf die Schulter.

"Nein, das ist nicht das Leben, das ist des Lebens ewiger Wechsel. Vater, fünfzigmal durftet Ihr den blühenden Frühling schauen, fünfzigmal kam der Binter und immer wieder ist es Frühling geworden. Es gibt gar kein Sein und Vergehen, wenn wir einen Blick in Gottes große Werkstatt tun. Es gibt nur ein unauf. hörliches, ewiges Werben."

"Mein Kind, du sprichst wie eine Beise. Du hast recht, draußen im Reiche der Natur gibt es fein Sterben. Für uns Menschen aber, und für mich gar bald, kommt

das Bergeh'n.'

"Bater, Ihr seid noch lange nicht alt; Ihr werdet wieder ganz genesen. Bewiß, es scheint, als komme für uns alle bereinst das Bergeh'n. Da hilft uns aber der Glaube an den allmächtigen Gott, der sich uns offenbart hat in Christus unserm Herrn, der allen, die an ihn

glauben, das Licht des Lebens versprach."
"Kind, wie gut, daß dir eine brave Mutter beschieden war, die dir lauteres Gold mit auf den Weg gegeben. Schau, ich habe immer nur auf das geschaut, was glänzt und doch feinen Bestand hat, ich habe irdisches Gut zusammengerafft, ich habe nach Amt und Ehr gestrebt. Heute komme ich mir vor, wie ein Dieb auf einem verfinkenden Schiff, der seine Mitreisenden bestohlen hat und der nun plötzlich sieht, daß er samt seinem gestohlenen Plunder wie ein hilfloser, elender Burm ertrinken muß. Ich Narr, ich wandelte in der Finsternis und habe jenes Licht des Lebens nicht verdient."

"Bater, niemand hat das Licht des Lebens verdient, und dennoch schenkt er es uns, wenn wir ihm glauben.

So unendlich groß ist des Herrn Jesu Christi Liebe." Lange sith Hortensia, als mußte sie auf eine Antwort warten, neben dem Bater. Er erwidert nichts, und fie begibt sich nach dem Spinnrad. Das Rädlein schnurrt. einkönig tiekt die Wanduhr über der alten Truhe, und die Sonnenstrahlen, die so etwas wie einen Heiligenschein um das Bild der verstorbenen Frau Elsbeth gezeichnet hatten, schleichen über das Täfer und verlassen die einfache, aber vornehme Stube.

"Hortenfia," sagt plötslich der Bater, "morgen ist Ebristi Himmelfahrt, morgen zieht der Prädikant und alles Volk nach St. Luzis Steig zur Auffahrtspredigt. Du gehst auch mit, gelt, und wenn dann nach dem Gottesdienst die Beigen erklingen und das ledige Volk

zum Tanze zieht, sei fröhlich mit den Fröhlichen."
"Nein, Bater, mein Platz ist hier, ich bleibe bei Euch. Ich will . . ." Enderlin läßt sie den Satz nicht vollenden und fährt fort: "Geh'! Morgen möchte ich einmal ganz allein sein. Weißt, ich habe mit dem zu reden, von dem du heute gesprochen hast. Bettina, die Magd ist auch noch da. um zum Rechten zu sehen. Geh' Kind, tu es mir zulieb!"

"Wenn ich Euch damit einen Dienst erweise, tu ich es gern. Ich will also morgen mit den andern nach St. Luzis Steig zur Predigt gehen, tanzen aber, derweil Ihr zu Hause mit dem Herrgott redet, kann ich nicht."

Die betagte Bettina tritt in die Stube und deckt den Tisch, und bald sitzen der Stadtvogt, seine Tochter, die Magd und Luzi, der vierschrötige Knecht, bei der Abendmahlzeit. In der Stube herrscht für Hortensia eine fast seierliche, für den alten Luzi jedoch eine unheimliche Stille, denn so schweigsam sah er den Stadtvogt noch nie. Wie hatte er früher oft gezittert vor Angst, wenn plötslich die scharfen Geieraugen seines Meisters ihn niederzustechen drohten und Scheltwort auf Scheltwort zu ihm herüber donnerte, so daß die bleiche Krau Elsbeth

erschrocken zusammenfuhr. Heute ist ihm, als greise jedesmal, wenn er zum Kranken hinüberblickt, die eiskalte Hand eines Ungeheuers nach Enderlins Nacken, als sehe er einen Schatten hinter ihm, denn er ahnt, daß der Pfeil des Todes den einst so gewaltigen Mann getroffen bat.

Zeitlicher benn sonst geht der Stadtvogt zur Ruhe. Hortensia aber sitt noch lange auf der Fensterbank ihrer Kammer, Hoch ragen die Türme und steilen Giebel der Stadt, und über den wildzerriffenen Gleckbornern bliten der Sternenfinder goldene Laternen. Des Stadtvogts einzige Tochter denkt an den franten Vater, der so still und schweigsam geworden ift, und der einhergeht wie

ie

18

th

ift

10

ıt.

m

SIF

ch.

en

nz

im

tch

es

ich

einer, der im Dunkeln tappt und irgendov ein Licht entdeckt hat, nach dem er sehnsüchtig die Hände ausstreckt und doch die Kraft nicht aufbringt, den kostdaren Leuchter zu erfassen. Und neben dem kranken Bater taucht auf einmal-ein anderer auf vor ihrem geistigen Auge: die sehnige, hohe Gestalt des Giovanni Lietha von Malans. Vor einigen Bochen sah sie ihn zum ersten Male. Man schlug damals deim Nathaus die große Diele auf, und viel fröhliches Volk fam ins Städtchen, und man tanzte dis tief in die Nacht hinein. Sie war auch dabei gewesen und hatte dem Treiben zugeschaut. Neben ihr stand ein hochgewachsener, junger Mann mit tiesschwarzem Haar. An seinem Rücken hing ein gar sonderdares Musikinstrument, und der Jüngling war einsach, in Grau gekleidet. Aber sein ganzes Besen war wie dassenige eines Nitters. Er hatte sich vor ihr leicht verbeugt und fragte gar höslich, ob sie mit ihm tanzen molle

"Dh, gern würde ich mit Euch tanzen, aber ich darf, ich fann nicht, denn zu Hause liegt mein Vater frank

darnieder", hatte sie ihm zur Antwort gegeben. Und dann, sie wußte selber nicht, wie es kam, plauderten sie zusammen, sie gingen durch die Bassen der Stadt, zum Tor hinaus und wanderten dann dem rauschenden Mühlbach entlang.

"Ich heiße Giovanni Lietha und wohne drüben in Malans", begann er, und sie antwortete: "Ich heiße Hortensia. Ihr seid wohl der einzige Malanser, der so

einen schönen welschen Namen hat?"

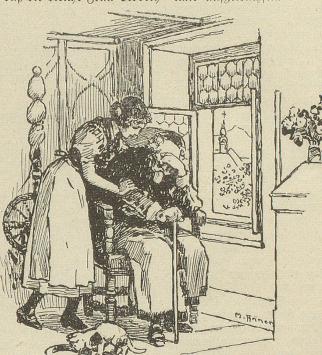
"Ich bin ein Prättigauer," erzählte er weiter, "mein verstorbener Vater stammt aus Grüsch, meine Mutter ist eine Velklinerin, und ich bin im rätischen Unterkanensland aufgewachsen."



Ein selten schöner Maienmorgen zieht durch alle Lande. Es ist Ehristi Himmelsabrt. Ein langer Zug von Menschen wanderte nach dem reformiersten Kirchlein auf St. Luzissteig, das einst zu Ehren des heiligen Luzius gesdaut worden war. Luzius aber soll in alter Zeit auf einem mit Bären bespannsten Bagen über den

heute noch nach ihm benannten Paß gezogen sein, um den Heiden in Rätien die große Votschaft des Herrn Jesus Christus zu verkünden. Lange Zeit war die Kirche zu St. Luzisteig die Mutterkirche der ganzen Gegend, die ihr dann von der großen Amanduskirche zu Maienseld dieser Rang genommen wurde. Aber alljährlich am Auffahrtstag zog das Volk in einer großen Prozession nach dem Kirchlein des heiligen Luzius, dem Schuspatron des Landes. Nach der Reformation ging das Steigkirchlein in reformierte Hände über; aber immer noch geht das Volk am Auffahrtstag nach St. Luzisteig, um dort Gottes Wort zu hören.

Mit Trommeln und mit Pfeisen wandern sie unter den schattigen Buchen und uralten Sichen durch den großen Bald. Dem Zuge voran schreitet, das heilige Buch in der Hand, der Prädikant. Bauernsöhne und Bauernmädchen, Bürgerstöchter in schmucker Tracht, einfaches Bolt und Edelleute mit Spitzenkragen, weißen Manschetten und blitzenden Degen an der Seite schreiften im Zuge. Über allen Häuptern aber flattert das



Sternenbanner von Maienfeld, der Stadt. Das Rirch. lein auf Luzisteig ist zu klein, um eine solche Menge Volks zu fassen. Man setzt sich unter die nahen Eichen, Tannen und Buchen, und der Prädikant besteigt eine neben dem Kirchlein erstellte, mit grünen Reisern und Blumen geschmückte Kanzel und verfündet Gottes Wort.

Wie wunderbar, denkt Hortensia Enderlin, denn der Pfarrer schlägt nach dem gesprochenen Gebet die Bibel auf und spricht also: "Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben."

Dann spricht er von jenem Licht, das alles Duntel durchbricht, vom Winter, vom Tod, vom Krübling, von der Sonne, vom Berden, Bergeh'n und vom ewigen Sein und von der Krone des Lebens, die Chriftus allen

verheißen hat, die an ihn glauben.

Hortensia steht mit gefalteten Händen an der grauen Mauer des Kirchleins, sie denkt an den Vater, der zu Hause mit dem Herrgott redet und sie lauscht inbrünstig den Borten, die Gott durch seinen Diener zu ihr spricht. Durch die Bäume weben Frühlingslüfte, des Stadtvogts Tochter aber hört Gottes Engel über ben leise rauschenden Kronen der alten Eichen im Walde geh'n.

Der Gottesdienst ist zu Ende. Der Prädikant mandert, begleitet von Bürgern und Bürgerinnen, zu Sal. Das ledige Volt will seine Lustbarkeit haben und schart sich um eine mächtige Bretterdiele, um sich beim Klang

der Beigen am Tanz zu erfreuen. Hortenfia schieft sich an, den Heimweg anzutreten und schreitet bald an bronzefarbenen, schlanken Buchen, stämmen vorbei auf dem weichen Sammet eines braun. grünen Moosteppichs nach bem Bald. Durch das Geäft der alten Eichen und der seltsam verkrümmten Riefern brechen die Strahlen der Sonne und des Mädchens filberner Pfeil im schwarzen Haar blitt und leuchtet gleich kostbarem Golde. Und wie sie nun sinnend, ab und zu stehen bleibend, unter den grünen Kronen der Bäume wandert, taucht hinter einem Heckenrosenstrauch die Gestalt eines jungen Mannes auf.

"Hortenfia!" ruft er. Sie fährt erschrocken zusammen; aber bald klingt aus ihrem Munde der freudige Ruf: .Giovanni!" Giovanni tritt näher und streckt ihr zum

Willfommgruß die Hände hin.

"Hortenfia, hast du heute gar nicht an mich gedacht? Ich sah dich drüben an des Kirchleins Mauer stehen. Ich dachte du werdest auf Giovanni warten. Sobald jedoch der Pfarrer das Amen zum Schlußwort gesprochen, bist du in der Menge meinem sonst so scharfen Auge entschwunden."

"Giovanni, doch, ich habe an dich gedacht. Das Wort der heiligen Schrift gab mir zu denken und nachsinnend über des Pfarrers Auslegung ging ich von hinnen. Beist du noch den Text der heutigen Predigt?

"Ja, ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolgt wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben. Hortenfia, auch ich habe Grund genug, darüber nachzudenken. Jetzt aber singe ich das Lied, das einst mein Vater der Mutter so oft gesungen, und ich spiele dazu auf meiner Nachtviola, der Viola di Samba. Willst du?"

Hortensia nickt, sie setzt sich in den Rasen; er nimmt sein Instrument, spielt und singt bazu:

«Ella si va, sentendose laudare Benignamente d'umilta vestuta; E par che sia una cosa venuta

Da cielo in terra a miracol mostrare.»

Aufmerksam lauscht sie seiner schönen Stimme und der schwermütigen Melodie, die die Viola von sich gibt. Als er dann sein Instrument zur Seite legt, sich neben das Mädchen setzt und seinen Arm um ihre Schultern legt, blickt sie fragend zu ihm auf und spricht: "Giovanni, ich verstehe nicht gut welsch, erkläre mir die Borte, die du gesungen hast."

"Das was ich soeben sang, hat ber große Dichter Dante gesungen, und es heißt zu deutsch: "Sie schreitet, wenn sie ihr Lob hört, gütig und mit Bescheidenheit gekleidet, und es scheint, daß sie ein Wesen sei, das vom Himmel auf die Erde nieder gekommen ist, um ein Bunder zu zeigen.' Das hat einst mein Vater der Mutter vorgesungen, und das singe ich dir. So oft ich dich sehe, ist mir, als müßtest du mir ein Wunder zeigen,

bu, die ich so unaussprechtich liebe."
"Biovanni", sagt Hortensia leise und blickt zu ihm auf. Er neigt sich zu ihr nieder, eng umschlungen wandern sie durch den Bald, und wo sie gehen und wo sie stehen, in jeder Blume, in jedem Strauch, sehen sie

lauter Wunder.

"Alles ift auf einmal so wunderbar," sagt Giovanni,

rhb

0

nredaafix

be ü

0

gi

to

DI @

er

es

3

ift

"bu zeigst mir nicht nur ein, sondern tausend Wunder."
"Eines der größten Wunder ist die Liebe", erwiderte sie.
Dann plaudert er: "Seit Wochen habe ich mich auf den heutigen Sag, auf Christi Himmelsahrt und auf unser Biedersehen gefreut. Nun ist alles gut geworden. Aber du weißt, ich bin ein schlichter Mann aus dem Volke. So oft ich dich erblicke, ist mir, als liege etwas zwischen uns, das uns immer wieder trennen muß, als feieft du eine Eble."

"Wie sollte ich eine Edle sein?"

"Ich weiß ja nur, daß du Hortensia heißest, du hast mir den Namen beines Hauses bamals nicht gesagt."

Nein, Giovanni, uns trennt fein goldener Wappenschild. Ich bin nur die Tochter des Stadtvogts Hans Enderlin."

"Hortenfia!" schreit Giovanni, als ob plötlich eine furchtbare Enttäuschung über ihn gekommen wäre. Er zuckt zusammen, aus seinen dunklen Augen zuckt es wie Haß und grenzenloser Schmerz. Er greift nach seinem Bams, ein Dolch glänzt in der Sonne, fliegt in einem weiten Bogen durch die Luft und fällt klirrend auf das nahe Gestein. Hortenfia ift bleich geworden vor Schreck, freideweiß, und verschwunden sind mit einem Male all' die Bunder, die die beiden vor furzem noch in jedem Baum und in jedem Strauch geschaut.

"Siovanni Lietha," sagt sie mit zitternder, ängstlich klingender Stimme, "ich kenne dich nicht mehr."

"Sortenfia, Tochter bes Sans Enderlin, Stadtvogt zu Maienfeld, die ich nie mehr vergessen kann, du hast das Licht des Lebens, ich aber wandle in der Finsternis. Forsche nicht, alles wirst du vielleicht dereinst erfahren. Meine Abnung hat sich erfüllt. Es liegt etwas zwischen uns, das uns immer wieder trennen muß."

Er geht von dannen, wie einer, dem man eine Bunde schlug, wie einer, der tief traurig ist. Langsam schreitet die schöne Bürgerstochter dem nahen Städtchen zu. In des Mädchens dunklen Augen perlen Tränen.

Eine schwarze, gewitterschwüle Nacht folgt bem son-nigen glanzvollen Maientag. Hortensia Enderlin sitt in ihrer Kammer und starrt in die Finsternis hinaus. Alles schläft, kein einzig Licht durchbricht die Nacht, flagend, fast ängstlich, tönt das Musizieren der Brillen, und selbst das sonst so fröhliche Geplätscher des Brunnens beim Untertor klingt nicht wie sonst. Hortensia

sieht im Beiste Biovanni Lietha vor sich, der sie liebt, den sie wieder liebt, welchen sie für einen Ritter mit matellosem Schild gehalten, und der nun auf einmal ein Mordinstrument, das er wohl nicht umsonst in seinem Wamse verborgen hielt, von sich geschleus dert. Sie würde am liebs sten ans Fenster stehen und in die Nacht hinaus rufen: "Giovanni, fomm hieher, gib mir Antwort, bist du Giovanni Lietha oder bist du ein Böse wicht?" Ein leises Knarren im Betäfer läßt fie erschrecken, und sie schaudert, wenn ihr geistiges Auge sein haßerfülltes Antlits fieht und das furchtbare Wort an ihr Ohr flingt: "Ich wandle in der Finsternis."

Ein langgedehntes, unheimliches Gedonner rollt das schlafende

n

18

re

Er

ie

m

m

18 cf.

II'

m

ich

gt

ait

is. en.

en

Städtchen hinweg. Ein greller Blitz erhellt für furze Augenblicke ihr Bemach. Dann ist es wieder totenstill. Bieder kracht es, als stürze irgendwo ein gewaltiger Berg zusammen. Eine rote Feuerschlange durchfährt die Nacht, taghell erscheint die Gasse, und am Stadbrunnen sieht sie mit verschränkten Armen die Gestalt ihres Gelieben stehen.

Giovanni Lietha, sei fein Bösewicht!" ruft sie, und erschrickt über ihre eigene Stimme. Der Donner fracht, es zucht der Blitz, und unten auf der Straße spielt Giovanni auf seiner wundersamen Viola und singt dazu:

«Ella si va, sentendose laudare, benignamente d'umilta vestuta . . .» Und wenn das Lied zu Ende ist, beginnt er wieder von vorn: «Ella si va . .

Dann öffnet der Himmel auf einmal seine Schleusen, der Regen rauscht und flatscht, verklungen ist das Lied des nächtlichen Sängers, und verstummt ist die Viola di Gamba. Horch! Männertritte! Unten in der Stube schreitet der Vater ungeduldig auf und ab. Plötslich ist alles wieder still, wie zuvor. Dann aber ist Hortensia, als vernehme sie ein leises Seufzen und Stöhnen. Sie wirft das bunte Halstuch um die Schultern, verläßt die Kammer und schreitet im Dunkel die steinerne Treppe hinunter und öffnet die schwere, eichene Stuben-tür. Sie sieht den Vater nicht, so sinster ist es in dem Bemach; sie hört aber seine Stimme, die da flüstert: «Ella si va, sentendose laudare . . .» Hortensia geht tastend nach der Ecke hin, wo Feuerstein und Junder liegen und zündet das Talglicht an. Der Bater sitt am Schiefertisch und stütt seinen Kopf mit beiden Han.

den. Berwirrt blickt er auf, und es scheint, als ob er seit heute abend um zehn Jahre älter ge-worden. Hortensia setzt sich zu ihm hin.

"Bater, was habt Ihr, was ist Euch Schreck-liches begegnet?"

"Mein Kind –, ich wandle in der Finster. nig.

"Ich aber, sagt Chrisshus, bin das Licht der Welt", erwiderte Hors tensia.

Enderlin blickt beinahe ängstlich nach dem Fenstr und spricht zögernd und stockend: "Haft du das welsche Lied auch vernommen und die Töne des unheimlichen Instrumentes?"

"Bater." versucht sie tröftend zu sagen, "ein frember Sänger sang ein Lied und spielte dazu auf seiner Nachtviola."

Dumpf schlägt es Mit.

ternacht. Der Stadtvogt schreitet sinnend auf und ab, bleibt dann wieder stehen, setzt sich auf eine Stabelle, winkt Hortensia, die sich neben den Bater setzt und spricht: "Mein Kind, ich habe nur dich. Ich werde nicht mehr lange leben, ich, der ich . . .

"Bater, Euch lastet irgend etwas schwer auf dem Herzen. Bas es auch sein mag, offenbart es mir, und so ich kann, will ich versuchen, Euch zu helfen."

"Dir, Hortensia, will ich es erzählen, denn ich weiß, ich werde nicht mehr lange bei dir sein. Die Viola hat mir das Nahen meiner letzten Stunde angezeigt."
"Sprecht nicht so, Bater, kein Mensch weiß unsere

Stunde, denn Gott allein."

Draußen flatscht und rauscht immer noch der Regen, der Bind heult durch die Straßen, die kleine zitternde Flamme des Salglichtes wirft gespenstische Schatten an die Bände. Hortensia schaubert und sie zieht das Tuch enger um die Schultern. Der Stadtvogt erzählt:



"Mehr als dreißig Jahre sind dahingegangen seit jenen Tagen, da ich von den Häuptern Gemeiner Drei Bünde ins Beltlin gesandt worden bin, um dort als Podestà von Tirano zu amten. Hei! Ich führte ein strenges Regiment, wurde mehr als einmal gelobt von den hohen Herren zu Chur, dafür aber gehaßt von den rätischen Untertanen. Ich war ihnen nicht gewogen, diesen welschen Kastanienbratern, wie ich sie nannte. Das Haus des Podestà lag mitten im Städtchen. Schlanke Pappelbäume stunden gleich stolzen Backtposten zu beiden Seiten des hübschen Schlößchens, das ich nun ganz allein mit einer alten Engadinerin, die mir den Haushalt besorgte, bewohnte. Übends ritt ich auf meinem wilden Hengst durch die Dörfer und freute mich, wenn die Beltliner Bauern ihre Müßen zogen, und ihre Weiber sich sast zur Erde niederbeugten vor dem blutjungen, aber gestrengen Podestà von Tirano. Ich wußte aber nur zu gut, daß alles nur Schein und elende Heuchelei war, und daß sie mir alle eher den Tod als irgend etwas Gutes wünschten.

Eines Tages begegnete mir eine, die sich vor mir nicht verneigte; das war die zwanzigjährige Veltlinerin Brigitta Navoni. Wenn von allen Seiten her das heuchlerische "Buona sera!" erscholl, schritt sie an mir vorbei und würdigte mich auch nicht eines einzigen Blickes. Sie war eine Baise, die durch der Hände Arbeit ihr Brot verdienen mußte, aber sie galt als das schönste Mädchen von Tirano. Eines Abends, als ich durch das Städtchen ging, begegnete mir die hübsche

Beltlinerin.

"Buona sera Brigitta!" sprach ich freundlich.

Mein Gruß blieb unerwidert. Da stellte ich mich mit gespreizten Beinen und verschränften Armen vor das Mädchen und sagte: "Brigitta, was habe ich Euch zuleid getan? Barum erhalte ich keine Antwort auf meinen wohlgemeinten Gruß? Wist Ihr denn nicht, daß ich der Podestà von Tirano bin?"
Brigitta schaute mit ihren dunklen Augen fest in die

Brigitta schaute mit ihren dunklen Augen fest in die meinen und gab mir zur Antwort: "Ich weiß, daß Ihr Podestä seid, ich weiß aber auch, daß Ihr für meine Vaterstadt und für mein Volk nur Haß und Verachtung

übrig habt.'

Aufrecht und stolz stand sie vor mir. So schön hatte ich sie noch nie gesehen.

"Berzeiht, Signorina!"

Ich hielt ihr meine Nechte hin, welche sie zögernd ergriff, und sprach weiter: "Euch zulieb will ich mir Mühe geben. Eurc Volksgenossen schätzen zu lernen."

"Oh, Podestä, je mehr ihr sie schätzen lernt, desto mehr werdet ihr sie unterdrücken. Unsere fruchtbaren Felder habt ihr Bündner gestohlen, weil drüben in euren wilden Alpentälern kein Weinstock und zu wenig Brot gedeiht. Mein Volk liebt die Freiheit. Ihr aber habt sie ihm genommen. Mein Vater und andere, die für die Freiheit den Schild erhoben, wurden verbannt oder gar hingerichtet."

"Brigitta, wo ist Guer Bater?"

"Mein Bater ist in der Berbannung gestorben." Eine Träne tropfte auf meine Hand, die immer noch in der ihren ruhte. Mir war, als wäre es ein Stücklein von einer glübenden Koble gewesen. Brigitta versuchte "Buona sera" zu sagen, ging und verschwand im

hi

be

er

re

ring

«E

be

sch tei

er

Š

er.

ei

De

be

ae

de

n

ra

im

ftc

ge eii

Da

fic

m

P

ng

ge

fei

ült

vi

ih

8

Ri

bi

di

de

Dunkel der Nacht.

Ich gab mir teine Mühe, die Veltliner schäßen zu lernen. Aber ich wußte, daß ich Brigitta Navoni liebte. Jeden Tag hoffte ich, sie zu sehen. Oft schlich ich nach dem Hause des Hufschmieds Pietro Navoni, der ihr Oheim war und bei dem sie diente. Ich sah sie nie. Es war, als ob sie mir ausweichen wollte. In einer Nacht träumte mir von dem Mädchen. Zwischen zwölf und ein Uhr mag es gewesen sein, als ich erwachte. Ich fleidete mich an, verließ das Haus, eilte auf die Straße und ging nach der Schmiede. Warum? Ich wußte es nicht. Aber die Gewißheit, daß in meiner Nähe, hinter irgend einem Fenster dieses Hauses, Brigitta sein mußte, ließ ein Glücksgefühl in mir auf kommen. Ich liebte Brigitta navoni wahnsinnen. Aber die Veltliner haßte ich wie zuvor, denn Hunderte von Bündnern wurden ja vor einigen Jahren im Veltliner Mord niedergemetselt. Wie follte ich als guter Vündner dieses Volk nicht haffen? Von Zeit zu Zeit wiederholte ich den nächtlichen Bang nach der Schmiede. Wochen waren verstricken und ich hatte die schöne Beltlinerin nicht mehr gesehen. Eines Tages aber sah ich sie an der Seite eines jungen Mannes schreiten. Dieser Jungling war ein Kaufmann, ein Bündner. Vor einem Jahr war sei Bater, der in der Nähe von Tirano ein Heimwesen besaß, das er durch einen Welschen ver-walten ließ, gestorben. Nun fam der Sohn, der reiche Erbe, und saß auf dem Gute des Vaters. Ich haßte diesen Menschen deshalb, weil er beim Volte beliebt war, und beliebt sein konnte bei den bündnerischen Untertanen nur einer, der offen der Ansicht huldigte, daß das Veltlin als gleichberechtigtes Bundesglied der rätischen Alpenrepublik angegliedert werden muß. Von Eifersucht getrieben, ging ich des Nachts mehr als sonst nach dem Hause des Pietro Navoni. Ein sternklare Mondnacht war es. Ich stand, in meinen Mantel gehüllt, um ja nicht gesehen zu werden, hinter einem Kastanienbaum und schaute nach dem Fenster, hinter welchem Brigitta schlief. Plötzlich erblickte ich die Silhouette einer hochgewachsenen Gestalt, die auf das Haus zugeschritten kam. In Brigittas Kammer sah ich kleine, helle Funken aufblitzen, die aber gleich wieder erloschen. Sie mußte wohl mit Zunder und Feuerstein hantieren. Dann erschaufe ich Brigitta, das Talglicht in der Hand, am Fenster stehen.

"Brigitta!" rief ber Mann auf ber Straße. Das Fenster öffnete sich und ich hörte bes Mädchens Stimme:

"Christian, ich komme!"

Bald schrift mein Biderpart auf die Haustür zu, welche von Brigitta geöffnet wurde. Die beiden sprachen im Flüsterton. Sie lachten und scherzten. Das Mädchen verschwand im Hausgang, die Tür schloß sich hinter ihr, und ihr Beliebter stand wieder allein auf der Straße. Dann griff er nach seiner sonderbaren Beige, und es klang bald lieblich, bald klagend, fröhlich und wieder unheimlich durch die mondhelle Nacht, und er sang dazu: «Ella si va, sentendose laudare...» Brigitta stand am offenen Fenster, und ich taumelte, begleitet von Neid, Haß und Eifersucht und mit einer Bunde in der Seele, von dannen. Einige Wochen später läuteten die Hoch.

zeitsglocken, und das schönste Mädchen von Tirano, das ich liebte, wurde das Weib des Prättigauers Christian

Hans Enderlin unterbricht seine Erzählung, und Hortensia starrt mit weit aufgerissenen Augen vor sich

hin und sagt: "Christian Lietha – hieß – jener Mann?"
"Ja, Christian Lietha hieß er", fährt der Stadtvogt
fort. "Er war ein sast berühmter Sambaspieler. Er
beherrschte sein Instrument, das er einst zu Venedig
erlernte, meisterhaft. Wenn ich hinaus nach Cläven
reiten mußte, und ich nachts wieder zurück nach Lirano ritt, hörte ich oft, da die Straße unweit von seinem Hause vorbeiführte, jene Melodie und das welsche Lied: «Ella si va . . .» Es gibt aber eine Sage, die Sage vom Tode der ersten Nachtigall. Es gab eine Zeit, da der Schwan wunderschön,

schöner denn alle gefieder, ten Sänger, singen konnte. Eines Tages hörte er zum ersten Male die Nachtigall. Sie sang noch schöner als er. Der weiße Vogel wurde eifersüchtig und zerriß bei der ersten Gelegenheit die bescheiden gefleidete Gangerin. Die ganze Welt der Sänger hüllte sich in Trauer über den Tod der Nachtigall. Gott jedoch raubte dem Schwan die Stimme, und stumm, aber immer noch hochmütig und stolz, gleitet er seit jener Zeit über die stillen Wasser. Nur in seiner Sterbestunde gewährt ihm Gott noch einmal die Fähigkeit des Singens, und herrlich find dann die Töne, die er von fich gibt. Go tommt es, daß

man jenes Singen, das in der Todesstunde durch die Seele des Menschen klingt und ihn die Herrlichkeit des Paradieses ahnen läßt, Schwanengesang zu nennen pflegt. Der Schwan wurde eifersüchtig und zerriß die Nachtigall. Und ich habe, von einem furchtbaren Haß getrieben, den Landsmann Christian Lietha vernichtet. Ich hatte leichtes Spiel. Landauf und landab war es fein Geheimnis mehr, daß der Prättigauer immer und überall für die Aufnahme der Untertanenländer als viertes Bundesglied einfrat. Ich ging hin, beschuldigte ihn des Hochverrates. Die Häscher waren gleich zur Stelle und Lietha wurde gefoltert. Ohne aber ein Geständnis abzulegen, verschied er unter furchtbaren Körperqualen. Eines Abends, als ich, von Gewissens, bissen gequält, durch meine Stude schritt, öffnete sich die Tür. Auf der Schwelle stand Brigitta, des ermordeten Liethas Weib. Ich sank wie geschlagen auf eine Stabelle nieder und ich zitterte vor der schwachen, in Schwarz gefleideten, jungen Witwe.

Sie stund, gleich einer unheilverkundenden Prophetin auf der Schwelle und rief: "Hans Enderlin, jest

wirst du, wenn du nach Cläven hinüber reitest, die Biola di Samba nicht mehr hören. Noch einmal wirst du zitternd und bebend jenen Klängen lauschen. Das aber ift zulett, wenn beine Stunde geschlagen hat. Go ziehe nun mit dem Fluche einer Witwe deine dunkle Straße, du Finsterling!'

Bald darauf verließ ich das Tal der Abda. Der Fluch aina mit, ihre Prophezeihung hat sich erfüllt. Heute hörte ich die Viola wieder, den Schwanengesang, meine

lette Stunde ist gekommen." Das Talglicht ist schon lange gestorben. Die beiden sitzen im Finstern. Hortensia macht sich mit dem Feuerzeug zu schaffen und spricht: "Vater, es wird alles gut werden. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.

Helle Funten stieben, die Flamme flackert auf dem fleinen Leuchter, und Licht erfüllt die Stube.

Am andern Morgen be-Hortenfia dem fiehlt Knecht, den Griesel vor den Wagen zu spannen, und ganz allein, eigenhändig Zügel und Peitsche führend, fährt sie durchs Tor hinaus nach Jenins hinauf. Frisch und klar ist die Luft geworden und die Umriffe der Berge heben sich scharf und deutlich ab vom blauen Himmel. Jenins ist erreicht. Verwundert blicken die Leute Hortensia nach. "Hü Griesel!" ruft das Mädchen, und weiter geht die Sahrt, an der Kirche des Dörfchens vorbei, durch frischgemähte Wiesen und

dann unter dem vom gestrigen Gewitterregen naß und schwer gewordenen Blätterdach eines Buchenwaldes hindurch dem in einem Obstwald verborgenen Marktflecken Malans entgegen. Roß und Bagen poltern über eine Brücke. Stufenweise und unmutig stürzt sich ein Bach zu Tal und dreht im nahen Wiesengrund das große Schaufelrad einer Mühle. Hier wohnt der alte Lietha, bei welchem Giovanni und seine Mutter Aufnahme gefunden haben. Hortenfia bindet das Leitseil an eine am Wege stehende Pappel und eilt der Mühle zu. Gleich unter der Haustür begegnet ihr Giovanni. Erstaunt blickt er sie an. Hortensia ergreift seinen Arm und spricht flehend: "Führe mich zu beiner Mutter, ich muß mit ihr sprechen. Und auch mit dir habe ich ein Wort zu reden."

Siovanni Lietha führt Hortensia wortlos in die kleine Stube der Mühle. Um offenen Butenfenster sitt Frau Brigitta, deren Ebenbild Giovanni ift, und läßt das Spinnrad schnurren. Man sieht, daß sie ihre Jugendschon lange hinter sich hat. Aber immer noch ist sie schön. "Mutter," sagt ihr Sohn rauh, "diese da möchte mit

Euch sprechen. Sie ist die Tochter des Stadtvogtes Enderlin zu Maienfeld."

Frau Brigitta läßt ihre fleißigen Hände in den Schoß finken. Ein Blick aus zwei nachtschwarzen Augen mustern Hortensia von den Schnallenschuhen bis hinauf zum filbernen Haarpfeil und dann tommt es filbenweise, aber scharf über die Lippen der Frau: "Hortenfia die Tochter - des Enderlin!"

Giovanni verläßt das Gemach und schreitet draußen vor dem Hause auf und ab. Ab und zu geht er nach der Pappel und versucht den Griesel zu befänftigen, der in seinem Drange nach Freiheit wiehernd an der Leine reißt. Der Better Lietha ist für längere Zeit nach Grusch gefahren und sein Neffe sollte nach dem Rechten

feben. Eine, zweie und dreimal wird er vom Müllerstnecht gerufen. -Umsonst, Giovanni muß an die beiden Frauen denken, an seine Mutter und Hortensia, die Tochter seines Todfeindes, die er doch so gern lieben möchte. Ungeduldig schreimal, tet er ein paar ums Haus berum, durch die Mühle, durch den Stall und dann wieder hinauf zum Griesel. So verrinnt die Zeit. Zuerst find es lange Minuten. dann eine und tann zwei Stunden Endlich geht die Haustüre auf, und die Mutter steht in ihrem Rahmen.

"Giovanni," fagt fie, "zieh' den Sonntagsrock an, nimm beine Viola mit, wir fahren nach Maienfeld."

Bald galoppiert der Griefel nach Jenins hinauf und gen Maienfeld hinunter. Auf dem Wagen siten neben Hortenfia Gio. vanni Lietha und seine Mutter.

"Ich weiß, weshalb du gestern jenen Dolch von dir

geworfen haft", flüstert sie ihrem Liebsten zu.

"Hortensia, ich ging oft nach Maienfeld. Barum ging ich dort hin? Um deinem Bater einmal unter vier Augen zu begegnen. Mit dem Dolch wollte ich ihn dann auf die Knie niederzwingen. Aus seinem Munde wollte ich die Worte hören: "Giovanni, Sohn des durch mich zugrunde gerichteten Christian Lietha, hab' Gnad' und Erbarmen mit mir!' Den Stadtvogt vor mir zittern sehen, meinen Bater rächen, das hab' ich gewollt. Hortensia, vergib mir, ich wandelte in der Finsternis."

"Es wird für mich, für dich und für alle Licht werden",

ermiderte ste.

Eine Stunde später fitt Frau Brigitta am Rranfenlager des einstigen Podestà von Tirano.

"Brigitta, verzeiht", flüstert er. Sie neigt sich über ihn. "Ich habe Euch vergeben." "Brigitta, ich habe – Euch – einst geliebt."

"Ich weiß es – und ich hätte Euch wiedergeliebt, aber mein Volk, das Ihr unterdrücken halft, lag tren-nend zwischen uns. Christian Lietha war ein Freund des Beltlins, er warb um mich, und ich ging mit ihm."

"So ist es, ich war jung, ich liebte Bünden über alles und glaubte, indem ich die Untertanen unterdrücken half, meinem Vaterland zu dienen. Ich habe Euren Gatten und meinen Landsmann vernichtet und zog als ein Kinsterling auf dunkler Straße - mein ganzes Leben lang. Trot dem sonnigen Licht, das mein braves Weib und mein Kind stets um mich verbreitet haben,

blieb es finster um mich her. Brigitta. es aeht mit mir zu Ende. Euere Prophezeihung hat sich erfüllt, denn ich habe die Biola di Samba noch einmal gehört."

"Nein, Stadtvogt. Ihr werdet die Viola wieder

hören."

Dann erzählt sie ihm von der Liebe ihres Sohnes zu Hortensia, daß auch Giovanni und fie, seine Mutter, mit ihrer Rache im Herzen im Finstern gewandelt, und daß Hortensia es gewesen, die auch ihnen tostbares Licht gebracht. – Leise wird die Tür geöffnet und Giovanni und Hortensia treten in die Rammer. Hans Enderlin streckt dem eintretenden Jüngling die Hand entgegen und spricht: "Berzeih', junger Lietha . .

gf gb

8

tique varu

6

Giovanni drückt ihm die Hand mit den Worten: "Bir alle wandelten in der Finsternis." "Hortensia", sagt der Stadtvogt leise, "ist jenes Wesen, wie es im Liede heißt, das vom Himmel zur Erde kam, um Bunder zu zeigen. Hortenfia, mein Kind, nun weiß ich, daß es auch für mich fein Sterben und Bergeben gibt, denn ich habe das Licht des Lebens im festen Glauben an die Liebe unseres Herrn. Wie er mich durch die dunkle Pforte begleiten wird, so führt er auch Euch zwei, die ihr das Band der Ehe schließen werdet. Ich segne Euch. Giovanni Lietha, singe mir noch einmal jenes Lied, meinen Schwanengefang, und spiele mir noch einmal auf beiner Biola di Gamba."

Giovanni ergreift sein Instrument, spielt so schön und ergreifend, wie er noch nie zuvor gespielt und singt dazu: «Ella si va, sentendose laudare . . .» Sein Lied ist verklungen, eine Saite der Viola springt, und Hans

Enderlin legt sich zum ewigen Schlummer hin.